

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadibank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 Mf. pro Haus
Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 Mf.

Schwedische Hilfe für deutsche Kinder.

Das deutsche Weißbuch über Oberschlesien

Berlin, 19. Oktober. (Eig. Drahtber.) Das vom Auswärtigen Amt fertiggestellte deutsche Weißbuch über die Vorgänge in Oberschlesien ist heute früh dem Reichstag übermittelt worden.

Der auswärtige Ausschuss des deutschen Reichstages hatte vor seiner letzten Tagung eine Denkschrift über die Vorgänge im oberschlesischen Abstimmungsgebiet während des August-Aufstandes 1920 verlangt. Dieses verlangte und vom Auswärtigen Amt fertiggestellte Weißbuch liegt nunmehr vor und ist dem Reichstag bei seinem Zusammentritt übermittelt worden. Das deutsche Weißbuch stellt in seiner Gesamtheit eine überaus wichtige Aufklageschrift gegen die Polen dar, und ein genaues und objektives Studium des Weißbuches erbringt den schlüssigen Beweis, daß allein die Pole für den August-Aufstand verantwortlich zu machen sind, da sie ihn vorbereitet und durchgeführt haben. Das Anklagematerial besteht nicht aus irgendwelchen anfechtbaren Erörterungen, sondern es besteht aus eidesstattlich abgegebenen Erklärungen von namhaft gemachten Zeugen, es besteht aber auch weiter aus dem polnischen Geheimmaterial, das ein glücklicher Zufall einem deutschen Grenzwächter in die Hände spielte. Nunmehr wird sich die Welt überzeugen können, wer der Friedensstöerer in Oberschlesien ist und die französische Presse, die noch in den letzten Tagen immer wieder von den deutschen Machenschaften in Oberschlesien sprach, wird nunmehr Gelegenheit haben, am Hand der deutschen Beweisstücke zu studieren, wer allein der wirklich Schuldige in Oberschlesien ist. Das deutsche Weißbuch behandelt einleitend die Vorgänge in Katowitz vom 17. bis 19. August, schildert dann die geheimen polnischen Kampforganisationen sowie den Operationsplan. In einem weiteren Kapitel wird dann die Geschichte des Aufstandes selbst erzählt und schließlich wird die Frage erörtert, ob die geheimen Kampforganisationen und ihr Operationsplan im Zusammenhang stehen mit dem Aufstand. Auf Grund des überreichlich vorgebrachten Materials mußte diese Frage bejaht werden. Von besonderem Interesse ist aber auch jenes Kapitel des Weißbuches, in der die Tätigkeit der für Ruhe und Ordnung verantwortlichen Organe geschildert wird. Daraus ergibt sich, daß die interalliierte Kommission und besonders General Le Rond keineswegs ihr Amt während des Aufstandes so aufgezeigt haben, wie es allein hätte aufgezeigt werden müssen. Es ergibt sich aber auch weiter, daß es gerade die französischen Truppen waren, die überall die Verbrechen der polnischen Aufständischen nicht nur geduldet, sondern sie gefördert haben, indem sie ihnen Munition und Waffen ausständigten. Das Schlüssekapitel des Buches, das die verübt polnischen Verbrechen schildert, zeigt, zu welcher Siedehöhe der polnische nationalistische Hass gestiegen ist. Der Friedensvertrag hat der oberschlesischen Bevölkerung das Recht zugesichert, frei und unabhängig zu entscheiden, ob sie zu Deutschland oder

Polen gehören will. Eine freie Entscheidung ist bei den jetzigen Zuständen aber unmöglich. Wenn dem Friedensvertrag Genüge geschehen soll, so müssen Verhältnisse geschaffen werden, die es unmöglich machen, daß die freie Stimmenabgabe der oberschlesischen Bevölkerung beeinträchtigt wird.

Eine polnische Drohung.

Warschau, 18. Oktober. (Halbamtlich.) Eine Erklärung der polnischen Regierung besaß sich mit der Verfolgung der Polen in Deutschland und führt u. a. aus:

Das Hauptziel der polnischen Außenpolitik ist das Bestreben zur friedlichen Beilegung aller Besitzansprüche mit den Nachbarvölkern. Diese Bestrebungen treten in dem Vorfriden von Riga, in den Verhandlungen mit der Tschecho-Slowakei, sowie in den polnisch-deutschen Verhandlungen, die in Paris geführt werden, ständig hervor. Die polnische Regierung muß mit um so größerem Bedauern feststellen, daß der Druck und die Schikanen, denen die polnische Bevölkerung der ostpreußischen Gebiete, sowie in Rheinland und Westfalen ausgesetzt ist, nur eine unnötige Erbitterung in den gegenseitigen Beziehungen hervorrufen. Die deutschen Behörden entfernen in Ostpreußen eine beträchtliche Zahl der dort wohnenden Polen trotz der Intervention und des Protestes des polnischen Konsulats in Königsberg. Eine solche Handlungsweise der deutschen amtlichen Organe widerspricht nicht nur den internationalen Gebräuchen, sondern auch dem Artikel 277 des Friedensvertrages. Das polnische Konsulat in Königsberg hat dem Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen erklärt, daß im Falle weiterer unrechtmäßiger Ausweisungen von Polen aus Deutschland eine ebenso große Anzahl preußischer Bürger, die in den ehemals preußischen Gebieten wohnen, den Befehl erhalten würden, Polen zu verlassen. Das Ministerium der ehemals preußischen Gebiete hat bereits eine Liste zusammengestellt. Die polnische Regierung wird solche energischen Mittel anwenden müssen, falls die Methode der preußischen Verwaltung gegenüber den in Deutschland wohnenden Polen nicht einer energischen Revision von Seiten der preußischen Regierung unterzogen wird.

Das Hilfswerk des schwedischen Roten Kreuzes.

Stockholm, 18. Oktober. (WTB.) In der diesjährigen ersten Herbstsitzung des Vorstandes des schwedischen Roten Kreuzes erstattete der Vorsitzende Prinz Carl von Schweden Bericht über die Tätigkeit der Organisation. Was die Hilfsstätigkeit des schwedischen Roten Kreuzes in Wien betrifft, hat die Speisung in den Kinderküchen und diebensmittelverteilung vom August ab etwas eingetrunken werden müssen. Man hofft jedoch, diese Tätigkeit auch während des kommenden Winters aufrechtzuhalten zu können.

Der schwedische Gesandte in Berlin hat einen Vorschlag für die Anwendung derjenigen Mittel eingefordert, die zur Linderung der Not in Deutschland vorgesehen sind. Dieser Vorschlag wurde von dem Prinzen Carl genehmigt. zunächst soll Schloss Sonnenheim in Thüringen gekauft werden, um als Kinderheim eingerichtet zu werden. Die Kaufsumme beträgt 500 000 Mark, für Reparaturen sind etwa 100 000 Mark erforderlich. Das Schloss eignet sich sehr gut als Pflegeanstalt für tuberkulöse und tuberkulose Kinder. 30 000 schwedische Kronen sollen als Zuschüsse an gewisse deutsche Wohlfahrtsanstaltungen zwecks Einkauf von Lebensmitteln und Unterstützung von nothleidenden Kriegerfamilien und Kriegerwitwen verwendet werden.

Unsere letzten Gefangenen in Frankreich.

Berlin, 18. Oktober. (WTB.) Mit Rücksicht auf die beruhigenden Nachrichten, die über die Behandlung und Gemütsverfassung der in und vom Arzivon laut Friedensvertrag noch zurückgehaltenen bestraften deutschen Kriegsgefangenen leichten durch die Presse gingen, begibt sich der Vorsitzende des Hauptausschusses für Kriegsgefangene bei der deutschen Friedensdelegation in Paris dieser Tage an Ort und Stelle, um sich einen Eindruck von der augenblicklichen Lage zu verschaffen und gegebenenfalls auf deren Besserung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln hinzuwirken.

Ausweisung Sinowjew und Losowksi.

Berlin, 18. Oktober. Der "Vol.-Anz." meldet: Auf Veranlassung der Reichsregierung hat der preußische Minister des Innern gestern die Ausweisung des Vorsitzenden des Exekutiv-Komitees der 3. Internationale, Sinowjew, ausgesprochen, desgleichen gegen den sogenannten Gewerkschaftsführer Losowksi. Besondere Gründe für die Ausweisung wurden nicht angegeben.

Beamte des Polizeipräsidiums überbrachten Losowksi am Morgen, als er im Begriff war nach Dresden abzureisen, den Ausweisungsbefehl. Dann wurde über Losowksi Haus Arrest und Telephonsperr verhängt, um die Reisevorbereitungen des Russen zu überwachen. Losowksi wollte sich von Dresden nach Stuttgart begeben, um von Süddeutschland aus mit den italienischen Bolschewisten Fühlung zu nehmen, da ihm inoffiziell mitgeteilt wurde, daß ihm Italien die erbetene Einreiseerlaubnis verfassen würde, mit anderen Worten, Herr Losowksi gedachte, noch einige Wochen die deutsche Bevölkerung in Nord und Süd gründlich auszurüfen. Nun will er nach Hamburg zurückkehren, um von dort mit dem Dampfer Deutschland zu verlassen. Sinowjew will Berlin in den nächsten 24 Stunden noch nicht verlassen, da er sich krank fühlt, und es handelt sich ein Arzt, der bei dem viertausendfachen Menschenstachter "starkes Fieber" feststellte.

Im übrigen wird auch Sinowjew von der Polizei bewacht. Der Ausweisungsbefehl ist bestimmt. So wohl Sinowjew wie Losowksi haben mit der nächsten Gelegenheit Berlin und das Deutsche Reich zu verlassen.

Die ersten Folgen der Spaltung der U. S. S. R.

Halle, 18. Oktober. Heute morgen 6 Uhr haben die Linksunabhängigen und die Kommunisten das hallesche Parteisekretariat der U. S. S. R. besetzt und einem Sekretär, der auf Seiten der Rechten steht, den Zuritt zum Büro verwehrt; ebenso durften die beiden bisherigen politischen Redakteure des "Volksblattes", Paul Hemig und Karl Voß, nicht mehr die Redaktion betreten, weil sie Gegner der Moskauer Bedingungen sind. Der neue politische Redakteur namens Sern hat bereits seine Tätigkeit aufgenommen. Wie weiter berichtet wird, ergeben sich für die Linksunabhängigen, die das "Volksblatt" mit Beifall belegen haben, bereits Schwierigkeiten in der technischen Herstellung des Blattes, da erst vor einigen Tagen noch eine völlige Umgestaltung des technischen Betriebes mit Hilfe neuer Maschinen im Werte von 1 Million Mark vorgenommen wurde. Das Geld für diese Neuinvestition wurde von der Verwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Ortsgruppe Halle, geleistet, jedoch wurde dabei gerichtlich festgelegt, daß bei einer eventuellen Spaltung der Partei diese Maschinen nicht an die Linke übergehen dürfen. Es werden sich nun hieraus schwierige Auseinandersetzungen ergeben.

Die Spaltung innerhalb der Reichstagsfraktion.

Berlin, 18. Oktober. Die Reichstagsfraktion der Unabhängigen trat heute nachmittag 3 Uhr

im Reichstage zu einer Sitzung zusammen, um zu den durch den Hallenser Parteitag gefassten Beschlüssen Stellung zu nehmen. Auch in der Reichstagsfraktion wird es zu einer Spaltung kommen müssen, da ein Zusammensetzen der beiden Flügel nicht mehr möglich ist.

Die Frage der Mandate ist noch ungelöst. Der rechte Flügel hat am Sonntag in Halle beschlossen, daß sämtliche Mitglieder der Partei, die sich für die Resolution Däumig-Siedler ausgesprochen haben, ihre Partei- und Parlamentsmandate jederzeit zu legen haben. An diesen Beschluss wird sich der linke Flügel aber nicht lehnen, da er nach wie vor behauptet, der alleinige rechtmäßige Vertreter der U. S. P. D. zu sein. Wie verlautet, beabsichtigt der linke Flügel in den Parlamenten gegen die Ausweitung Sinojewitsch und Tschowatsch Interpellationen einzubringen. Die Liste der namenlichen Abstimmung auf dem Hallenser Parteitag über den Antrag Däumig-Siedler wird heute in der unabhängigen Parteipresse bekannt gegeben werden.

Von bekannten Reichstagsabgeordneten gehören zu dem neuen linken Flügel Däumig, Siedler, Bräuer, Kochen, Geyer (Vater und Sohn) und Adolf Hoffmann.

Zähmung des englischen Erwerbslebens durch den Bergarbeiterstreik.

London, 18. Oktober. (W.T.B.) Tausende von Arbeitern der verschiedenen Industrien haben die Arbeit bereits eingestellt. Die Blätter schätzen die Zahl der Ende dieser Woche Feierenden einschließlich der Bergleute auf zwei Millionen Mann. In den Häfen des Südens sind schon Staudungen eingetreten. Die mit Exportwaren beladenen Dampfer liegen fest. 250 000 Klempner und Metallarbeiter sowie Angehörige anderer Berufszweige haben in Südwalas die Arbeit plötzlich eingestellt. In Manchester sind 70 000 Arbeiter der Baumwollspinnereien und der Metallbranche von Arbeitseinstellung bedroht. 80 000 Metallarbeiter sind in Sheffield auf eine Woche gekündigt worden. Die Stahlwerke in Leeds sind geschlossen. In Westschottland und Glasgow ist die Lage in der Industrie unruhig. Die Baumwollspinnereien von Blackburn, die die Arbeit zum Teil schon eingestellt haben, sind ausnahmslos von einer gänzlichen Unterbrechung der Arbeit bedroht.

London, 18. Oktober. Gestern abend fanden in London Verhandlungen zwischen den verschiedenen Gewerkschaftsführern statt. Sie wurden heute morgen fortgesetzt. Ben Tillett zeigte sich besonders aktiv. Er hatte eine lange Unterredung mit Smillie und nachher mit dem Premierminister, der in London geblieben war. Auf den Lebensmittelunternehmen wird Tag und Nacht gearbeitet. Die Lebhaftigkeit erinnert an die ersten Tage des großen Eisenbahnerstreiks im Jahre 1919. Smillie, der in den letzten Tagen eine sehr verständliche Haltung zur Schau getragen hat, fragt die Regierung in einer großen Arbeiterversammlung an, daß sie versuche, alle Kreise in England gegen die Grubenarbeiter aufzuheben. Diese hätten die Angebote der Regierung deshalb verworfen, weil man der Regierung nicht trauen könne. Sloman, der Führer der Eisenbahner, sagte gestern in einer Versammlung, die Eisenbahner könnten in dieser Angelegenheit nichts tun.

Unter den Grubenarbeitern herrscht eine furchtbare Erbitterung, die in einer gestern abgehaltenen Versammlung der Grubenarbeiter von Südwalas besonders frisch zum Ausdruck kam. Wenn der Streik nicht vor Ende dieses Monats beendet sein sollte, so soll das gesamte Personal der Gruben die Arbeit niederlegen. d. h. also auch die Leute, die an den Pumpen arbeiten, was natürlich die Vernichtung der Kohlenindustrie bedeutet. Reuter meldet, daß Wedin, der bekannte Führer der Grubenarbeiter, gestern abend in einer Versammlung zu London erklärt habe, er hätte aus absolut sicherer Quelle erfahren, daß Frankreich jetzt, wo die englische Regierung diesen Streik verbeigeführt habe, das Muhrbecken besetzen werde, um die in den Entente-Ländern notwendigen Kohlen von dort zu holen.

Horsfall, 18. Oktober. (W.T.B.) Der Führer der englischen Eisenbahner, Thomas, hat einen Appell an die Eisenbahnarbeiter gerichtet, in dem er sie in Unbetracht des Bergarbeiterstreiks ermahnt, den Auordnungen der Führer Folge zu leisten. Thomas wird wahrscheinlich den großen Einfluß, den er bei den Eisenbahnherrn besitzt, anwenden, um zu verhindern, daß der Streik auf sie übergriff. Er begrüßt das Anerbieten Lloyd Georges, jederzeit zu verhandeln, und tritt dafür ein, daß das Parlament sich mit der Lage beschäftigt, da es sich beim Bergarbeiterstreik seineswegs um einen Kampf zwischen Kapital und Arbeit, sondern zwischen Regierung und Bergarbeiter handelt. Auch Clynes bewirkt sich, eine Einigung herbeizuführen.

Der Führer der Kohlenarbeiter sandte an die Presse eine Mitteilung, in der er behauptet, die Haltung der Regierung habe den Kohlenarbeitern keine andere Möglichkeit als den Streik übrig gelassen. Er führt die lange hingezogenen Verhandlungen als Beweis für den Wunsch der Arbeiter nach Frieden an, und rechtfertigt die Vorberungen auf Lohnsteigerung mit den täglich steigenden Preisen aller Bedarfsgüter. Die Arbeiter könnten sich nicht darauf einlassen, die Lohnfrage einem Schiedsspruch zu unterbreiten, der selbst bei völliger Unparteilichkeit den Arbeitern keine Garantien bieten könnte. Tatsache sei, daß die Kohlenarbeiter jegliches Vertrauen zu der Regierung verloren hätten.

Wie gemeldet wird, glauben die Bergleute imstande zu sein, den Streik mindestens sechs Wochen durchzuführen.

Reichsverband der deutschen Presse.

Köln, 18. Oktober. Der Tagung des Reichsverbands der deutschen Presse ist am Sonnabend ein vom Verein der Kölner Presse gegebener Begrüßungsaudienz in der Wollenburg vorangegangen. Unter Anwesenheit von Vertretern der Stadt Köln und Kölner Zeitungsvorlegern wurde den zahlreichen aus allen Teilen des Reiches erschienenen Pressevertretern in Wort und Bild ein Willkommen bereitet, bei dem der Kölner Männergesangverein besonders eindrucksvolle Gaben spendete.

In der Sonnabtag-Sitzung besaß sich die Versammlung eingehend mit der Frage der Errichtung von sozialen Einrichtungen der Alters- und Kinderbetreuung und der Gemeinschaftsunterstützung und regte eine große Reihe weiterer Berufsstreitungen. Ein Entwurf eines Reichstarifvertrages für die Redakteure der Zeitungen, Zeitschriften und Nachrichtenbüros wurde von Bernhard (Berlin) vorgelegt, ebenso ein Entwurf für das Journalistenrecht durch Stosser (Düsseldorf). Der Reichsverband stellte sich auf den Standpunkt, daß auf diesen beiden Wegen die materiellen und geistigen Rechte der Journalisten in zeit- und zweckmäßiger Weise geregelt werden müssen.

Die Montag-Sitzung wird an Bord eines Rheindampfers während der Fahrt nach Godesberg und Königswinter, also auf unbesegtem Gebiet, stattfinden. Bei dem Empfang des Reichsverbands im Kölner Rathaus gab Sonntag abend Oberbürgermeister Dr. Adenauer zunächst, unterstützt von Lichthaldern, einen Überblick über den geplanten großzügigen Ausschluß des Festungsgebietes um Köln, nach den Plänen von Prof. Schumacher, der diese auch vom architektonischen, sozialen und gesundheitlichen Standpunkt erläuterte. Weiter schilderte der Oberbürgermeister die Hafenbaupläne der Stadt Köln, die so viele Neubauten in der Presse erfahren hätten und doch nur der Stärkung des deutschen Handels am Rhein dienen sollten. Ergänzt wurden die Darlegungen durch Hafenausbaumeister Böck, der die Hafenbaupläne entworfen hat. Die Vorträge wurden von den Pressevertretern mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Beim Abendbrot hieß der Oberbürgermeister die Presse herzlich willkommen, während der 80jährige Senator der deutschen Presse, Dr. Nakatani (Berlin), die Stadt Köln feierte.

In der Montag-Sitzung wurde Chefredakteur Nippel (Berlin) zum ersten Vorsitzenden, Dr. Freund (München) zum ersten, Kathanus (Düsseldorf) zum zweiten und Neumann (Berlin) zum dritten stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Schriftführer wurden Zinn (Hamburg), Gieben (Frankfurt a. M.), Freiherr v. Biebermann (Berlin) und Stosser (Düsseldorf), Schatzmeister Mohner (Berlin) und Bernhard (Berlin), Sekretär Herlein (Dresden) und Becker (Berlin), Generalsekretär Richter erholt Sitz und Stimme im geschäftsführenden Ausschuß.

Bulgariens Schwäche zur Entente.

Paris, 18. Oktober. Der neue bulgarische Gesandte in Paris erklärte vor Vertretern der Pariser Presse, seine Ernennung entspreche den Wünschen der bulgarischen Regierung, die freundschaftlichen traditionellen Bande mit Frankreich wieder anzulernen. Er sagte, daß heutige Bulgarien habe nichts mehr gemein mit dem Bulgarien, das den Krieg erklärt habe. Es ist ein vollkommen neues Land, das Sie jetzt vor sich haben. Die für den Krieg verantwortlichen Männer sind alle im Gefängnis und werden vom Kriegsgericht abgeurteilt werden. Eine Anzahl von ihnen ist bereits zum Tode verurteilt und erschossen worden. Bulgarien hat nur einen Wunsch, und der ist, daß Vertrauen der Mächte wiederzergewinnen. Mit Rumänien haben wir augenblicklich ausgezeichnete Beziehungen. Es sind auch Verhandlungen mit Belgrad angeknüpft worden, daraus folgt aber nicht, daß wir sofort einen Teil der kleinen Entente bilden wollen. Die Stunde für Bulgarien, eine politische Rolle zu spielen, ist noch nicht gekommen.

Lokales.

* Glaubenswechsel im Hause Pleß. Das bieflige Zentrumsorgan, das „Völksblatt“, weiß zu melden: „Am Sonnabend hat der zweite Sohn des Fürsten von Pleß, Graf Alexander von Hochberg, in der Pfarrkirche in Nieder Salzbrunn im Beisein der fürstlichen Eltern und der beiden Brüder, des Erbprinzen Hans Heinrich und des Grafen Volko, in die Hände des dortigen Pfarrers das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt und die erste hl. Kommunion empfangen.“

* Neuwahlen zum Gewerbege richt. Am 15. d. M. versammelten sich auf Einladung des 1. Vorsitzenden des Vereins selbständiger Handwerker, Obermeister Schatz, die Innungsvorstände, um über die ausstehende Kandidaten-Liste Besluß zu fassen. Es wurde einer Liste zugestimmt, in der fast alle Handwerkerzweige vertreten sind. Aus dieser Liste bilden den geschäftsführenden Ausschuß die Obermeister Seedorf, Olbrich und Bayer. Herr Seedorf ist gleichzeitig der Vertreter des Ausschusses bei Verhandlungen mit dem Magistrat.

Wettervoraussage für den 20. Oktober:
Heiter, schwachwindig, kühl, Nachtsrost.

Aus dem Musikkreis.

Musikalische Gesellschaft.

Döring-Abend.

Das Auftreten von Professor Ernst Döring (Violoncello) und Margaret Döring-von Möllendorff (Klavier) aus Berlin am Montagabend bedeutete für die Musikalische Gesellschaft einen guten Anfang ihrer dieswinterlichen Konzerte.

Professor Döring's Spiel ist Eigenart. Obgleich mir sein Instrument klanglich nicht ausgiebig genug erscheint, sang, sprach und delizierte der Meister auf ihm. Bei einer in allen Lagen und Strichenarten, in den syrischen Doppelgriffen und tiefsen Gleisen gleichbleibender Weichheit und Fülle zeigte sich eine Mannigfaltigkeit in der Schattierung, eine Weisheit, eine Strahlenbrechung des Piano, wie sie nur ein großer Künstler besitzen kann, dessen ganzes jenes und reiches Innerleben im Cello gleichsam verzaubert schlüpf und von ihm selbst gewest wird. Was Prof. Döring in der Aula der Auen schule gab, gab er mit der formenden Hand und dem süßlenden Herzen des Gestalters. So trat beispielweise in den beiden Sätzen aus der „B-dur-Sonate“ von Mendelssohn der Stilist, in der „Ungarischen Märsche“ von Sivert der Charakterzeichner, in seinen eigenen „Wiegensiede“ der Dichter in den Vordergrund.

Der Eindruck des Besonderen bei diesem Konzert wurde durch die ebenso reise und vornehme Künstlerin von Frau Döring-von Möllendorff verstärkt. Mit seinem Verständnis und Anschauungsvermögen führte sie das Begleitspiel aus; beim Einzelspiel offenbarte die zarte Frau gigantischen Willen und physische Kraft. Meisterschaft hämmerte sie die Konturen der Bach'schen „Tocata“, sie wußte aber auch mit der ganzen gesanglichen Weichheit den melodischen Linien der Suite zu dienen. Wunderbar poetisch spielte sie Schumann's Fantasiestücke. Von packender Darstellungsvollendung war das in technischer Hinsicht sehr anspruchsvolle „Alangstild“ Liszt-Busoni's über zwei Motive aus Mozart's „Figaro Hochzeit“. Noch einmal trat hier die staunenswerte Auswirkungskraft der Künstlerin hervor.

Die Hörerschaft überschüttete das Künstlerpaar mit Beifall und Herrenrufen, für die Werkeits durchbereitwillige Zugaben gedankt wurde. E.

Letzte Telegramme.

Zur Ausweisung der Sowjetvertreter.

Berlin, 19. Oktober. Mehreren Blättern zu folge haben die beiden Sowjetvertreter, Sjnowjew und Losowski, um Ausweisungsverlängerung ersucht. Ihr Rechtsbeistand, merkwürdiglicherweise ihr politischer Gegner, der unabhängige Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld, hatte gestern mit dem Minister Severing und mit dem Berliner Polizeipräsidenten Richter bereits verhandelt, hat aber eine Ausenthaltsverlängerung bis jetzt nicht ergreifen können. — Die unabhängige Fraktion des Reichstages hat einen schlemigen Antrag eingebracht, in dem sie gegen die Ausweisung Sjnowjew und Losowski protestiert und um die sofortige Aushebung der Ausweisungsverfügung ersucht.

Die Notlage der Studierenden.

Berlin, 19. Oktober. Kultusminister Hänisch-Direktoren aller Berliner Hochschulen und eine Anzahl führender Politiker, Bankiers, Industrieller und Schriftsteller erlassen einen Aufruf zur Besserung der Notlage der Berliner Studierenden, indem sie unter Hinweis auf die grosse Not der Studierenden um Hilfe für Ernährung, Wohnung und Kleidung der Studierenden bitten. Eine Reihe von Banken haben sich zur Engegennahme von Beiträgen bereit erklärt.

Ein Appell Czerny's.

Berlin, 19. Oktober. Geheimrat Professor Dr. med. Czerny weist im „Berliner Volks-Anzeiger“ auf die grausamen Folgen hin, die die Auslieferung der von der Entente verlangten 810 000 Stück Milchfleisch haben werde, besonders für die Kinder, die infolge der Blockade während des Krieges nur das allernötigste Mindestmaß an Milch erhalten haben. Er fordert nicht nur die Aerzte, sondern die ganze deutsche Welt auf, sich zusammenzuschließen zu einem Appell an die gesamte Menschheit, um dieser Barbarei ein Ende zu machen.

Der neue polnisch-litauische Krieg.

Berlin, 19. Oktober. Aus Kowno wird generalisiert: Die Kämpfe im Umkreise von Wilna werden mit steigender Heftigkeit fortgesetzt, vorläufig aber ohne Glück für Polen. Ostlich des Ortes Neischadola wurden die polnischen Truppen sogar über eine Strecke von 10 Kilometer zurückgeschlagen. In Kowno herrscht allgemein die Rassierung, daß die Polen auch gegen diese Stadt vorgehen wollen. Die polnische Presse predigt bereits ganz offen den Marsch gegen Kowno mit dem Ziel, die jetzige litauische Regierung, von der man sagt, daß sie unter jüdisch-deutschem Einfluß stehe, durch eine Regierung schillitauischer Leute zu erschaffen.

Die Arbeitslosigkeit in England.

Berlin, 19. Oktober. Einer Londoner Meldung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ folgend, gab es bei den Zusammenstößen von demonstrierten Arbeitslosen mit berittener Polizei in Downing-Street über 120 Tote und Verwundete.

(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müns, für Nellome und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldeburg, Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Ehe

Waldenburger Zeitung

Nr. 245.

Dienstag, den 19. Oktober 1920

Beiblatt

Neue sozialdemokratische Enthüllungen über Rätereiland.

Der neueste „Bergnappe“ schreibt zu den Enthüllungen über Rätereiland:

Seit der politischen Umwälzung in Deutschland kämpfen die revolutionären Sozialisten für Errichtung der Rätediktatur nach russischem Vorbilde. Blutige Kämpfe sind ausgesetzt, wilde Streits provoziert, um das Ziel zu erreichen. Besonders die Bergleute in den verschiedensten Revieren Deutschlands sind von den Antirätselalen dauernd verheizt worden, um durch die Schädigung der Kohlenproduktion den vollen wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruch Deutschlands herbeizuführen.

Die revolutionären sozialistischen Bergarbeiter haben sich in sozialistischen und unionistischen Gruppen vereinigt, um planmäßig ihre arbeits- und vollständigende Hez- und Wühlarbeit weiterzuführen. In allen deutschen Bergrevieren kämpfen sie insbesondere gegen die christlichen Gewerkschaften, weil diese den revolutionären Vernichtungskampf auf das schärfste abwehren.

Die revolutionäre Bergarbeiter-Union hat nach ihren eigenen Berichten Beschlüsse für den Anschluß an die kommunistische Partei und die Dritte Gewerkschaftsinternationale in Moskau gefasst und sich damit gründlich den Leninischen Bedingungen unterworfen. Es ist deshalb gut, daß die Bergarbeiterchaft endlich erfährt, welche Ziele sich die revolutionären Unionisten gesetzt haben. Die Enthüllungen sozialdemokratischer Führer, die in Russland waren, sind zweifellos für die Beurteilung der russischen Verhältnisse von grossem Wert. Diese aufsehenerregenden Enthüllungen haben in sozialdemokratischen Arbeiterkreisen Deutschlands ein Gefühl der Verzweiflung ausgelöst. Jetzt erst haben auch die verführten und von Russland dirigierten verheizten Arbeiter eingesehen, daß sie belogen und betrogen wurden. Daß den linkssozialistischen Arbeitern absichtlich die Wahrheit über die russischen Zustände vorerhalten wurde, das behauptet nun der unabhängige Sozialist Dr. Breitscheid auf dem Bezirksparteitag der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei in Düsseldorf am 10. Oktober. Nach dem „Ruhr-Echo“ Essen, machte der Redner über die Verhältnisse in Russland Ausschreibungen, die auch dem letzten deutschen Arbeiter die verherrlichen Wirkungen des revolutionären Sozialismus vor Augen führen müssen. Der Unabhängige Sozialdemokrat Dr. Breitscheid führte aus:

Ein paar Worte zu den Verhältnissen in Russland. Wir sind nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, an den russischen Verhältnissen Kritik zu üben. Das wäre eine schlechte internationale Solidarität, die uns zwingen würde, darüber nur Lichtigkeiten zu sehen und keine Schattenseiten. Die Dittmann'schen Veröffentlichungen in der „Freiheit“ halte ich tatsächlich für einen Fehler. Zwei Jahre lang haben wir in unseren Zeitungen das Entgegengesetzte getan und in Russland nur alles gut und schön angesehen. Dazu waren wir in einem gewissen Grade verpflichtet, weil wir Stellung nehmen mußten gegen die verheizenden Lügen der antibolschewistischen Liga in den bürgerlichen Parteien und bis in die Reihen der Rechtssozialisten hinein. Trotzdem erkläre ich, daß es ein Fehler war, nicht rechtzeitig da zu kritisieren, wo nach unserer Überzeugung Kritik verdient war. Aber wir müssen diese Kritik auch jetzt noch üben, um zu verdeutlichen, daß gewisse Vorstellungen des feindselig nach Moskau hinüberschauenden und in seinem eigenen blind verzweifelnden Proletariats in Deutschland eben seit in seinem Herzen wurzeln. Wir müssen feststellen, daß die tatsächliche wirtschaftliche Lage in Russland außerordentlich ungünstig und schwarz ist, daß die Lage der Arbeiterklasse in Russland außerordentlich ungünstig ist. Wir dürfen nicht über das Schicksal jener 120 deutschen Arbeiter, die begeistert nach Russland zogen und enttäuscht zurückkehrten, zur Lageordnung übergehen . . .

Die wirtschaftliche Lage Russlands ist, wie Viktor Kapp, der russische Vertreter, in einer Berliner Versammlung von Großindustriellen ausführte, derart, daß vor Ablauf von fünf ruhigen Friedensjahren an seinen Export von Lebensmitteln und sonstigen Produkten und Rohstoffen nach Deutschland nicht zu denken ist.

Sie zweifle keinen Moment an dem revolutionären Willen der russischen Proletarier und ihrer Führer. Ich bezweifle aber, daß ihre Methoden sich auf Deutschland und die Länder des Westens übertragen lassen und auch, daß diese Methoden überhaupt dem entsprechen, was unseren deutschen Arbeiterscharen unter Sozialismus und Diktatur des Proletariats vorliebt. Das, was in Russland geschieht, mag nach Maßgabe der dortigen Verhältnisse geboten sein.

Haben wir nun in Russland den Sozialismus? Nein! Vor allen Dingen haben wir den Sozialismus nicht dort, wo die Grundlage des ganzen russischen Wirtschaftslebens liegt, nämlich in der Landwirtschaft. Die Verwirklichung des russischen Agrarprogramms ist alles andere eher, denn sozialistisch. Der russische Bauer hat Land bekommen, das aus den großen Gütern herausgeschnitten und ihm zugewiesen wurde. Aber er wirtschaftet rein individuell und nach alten kapitalistischen Methoden. Wir stehen doch, meine ich, auf dem Standpunkt, daß der Sozialismus sich nicht

auf die Industrie beschränken soll, sondern auch auf die Landwirtschaft auszudehnen ist. Bisher hieß es bei uns immer, daß der Großbetrieb in der Landwirtschaft den Vortzug verdient. Der Sozialismus wird aber nicht dadurch gejorbert, daß man die großen Güter aufstellt und sie den kleinen Bauern zur individuellen Bewirtschaftung überläßt. Die Russen sagen nun: „Theoretisch sind wir mit Euch einer Meinung, aber praktisch müssen wir diese Zugeständnisse machen.“ Sie treiben also eine rein opportunistische Politik. Wagt es aber einmal die USPD, opportunistisch zu sein, so ist das Verrat an den heiligen Grundsätzen des Sozialismus. Das revolutionäre Ziel der Bauern in Russland, die die Hauptstürze der Bolschewiki bilden, ist aber nicht die Verwirklichung des Sozialismus; ihr revolutionärer Geist gipfelt in dem Schrei: „Land! Land! für unsere private Bevölkerung!“ Weil die Bolschewiki die Bauern notwendig brauchen, handeln sie den Grundsätzen des Sozialismus schurstracks zu wider.

Haben die Russen das Rätefystem?

Stadel sagt hierzu, daß sich die kollegiale Verwaltung der Fabrikbetriebe und Industrien als unmöglich erwiesen hat. Die volkischen Arbeiterräte stehen eigentlich nur noch auf dem Papier. Wissen Sie nicht, daß alle Arbeiterräte in öffentlicher Wahl gewählt werden, unter schärfstem Druck der kommunistischen Partei? Ist das noch der Massenwillen der Arbeiter? In Russland herrscht Diktatur. Aber nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Diktatur einiger weniger Führer. Die Erklärung hierfür liegt darin, daß die russischen Arbeiter nach dem Jahrhundertelangen Druck unter dem zaristischen und insofern ihrer Unbildung gar nicht in der Lage sind, ihr Geschick in die eigene Hand zu nehmen. In Russland herrscht die Diktatur über die Massen der Industriearbeiter, während der Bauer arbeits steht und davon überhaupt nicht berührt wird. Er genießt Steuer- und Abgabefreiheit, damit er nicht aus der Reihe tanzt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. Oktober 1920.

Die Einwohnerzahlen schlesischer Städte und Kreise.

Bekanntlich fand am 8. Oktober 1919 eine Volkszählung statt, deren Einzelergebnisse aber bisher nicht bekannt geworden sind. Durch die Gesetzesvorlage betreffend die Wahlkreiseinteilung für die preußischen Landtagswahlen, in der die Städte und Kreise aufgeführt sind, erhält man jetzt einige Zahlen. Danach weisen die kreisfreien schlesischen Städte und Kreise folgende Einwohnerzahlen nach dem Ergebnis der Volkszählung vom 8. Oktober 1919 auf:

Die kreisfreien Städte:

1. Breslau	494 941
2. Görlitz	80 738
3. Königshütte	75 173
4. Liegnitz	70 852
5. Beuthen O.-S.	70 258
6. Gleiwitz	67 990
7. Kattowitz	44 963
8. Ratibor	36 904
9. Oppeln	34 321
10. Reichenbach	27 775
11. Schweidnitz	28 837
12. Brieg	26 516

Die Landkreise:

Mittel-Schlesien: Waldenburg 160 154; Breslau 93 806; Döllnitz 67 947; Schweidnitz 67 436; Liegnitz 62 189; Glatz 61 554; Neumarkt 57 200; Habelschwerdt 54 878; Ohlau 54 577; Troppau 53 173; Neisse 52 249; Militsch 47 579; Frankenstein 45 761; Wohlau 45 889; Striegau 43 015; Brieg 37 315; Gubrno 32 920; Mühlberg 30 663; Namslau 29 357; Rippitsch 28 610; Groß Wartenberg 27 015; Steinau 24 319; Strehlen 35 165.

Niederschlesien: Hirschberg 91 772; Glogau 78 126; Rothenburg O.S. 70 041; Lauban 69 836; Görlitz 62 724; Löwenberg 61 853; Bunzlau 61 543; Sagan 60 970; Grünberg 56 307; Freystadt 55 183; Goldberg-Hauptschule 51 622; Hohenwerda 49 672; Landeshut 49 329; Hoyerswerda 49 672; Jauer 33 661; Liegnitz 32 754; Lüben 31 673; Böhlenhain 28 683; Schönau 25 232.

Oberschlesien: Kattowitz 224 026; Beuthen 211 184; Hindenburg 161 750; Rybnik 159 998; Pieš 140 206; Oppeln 125 787; Neustadt O.S. 94 508; Tost-Gleiwitz 86 617; Tarnowitz 82 561; Gojce 79 264; Leobschütz 78 891; Groß Strehlitz 78 584; Ratibor 78 152; Reichenbach 67 870; Rosenberg O.S. 55 161; Lubliniec 54 939; Kreuzburg 52 313; Grottkau 38 803; Hallenberg 37 409.

K. Oberschlesische Heimatkarten. In den Tagen, da Deutschlands Blick sorgenvoll nach seinem schwer bedrängten und gesährdeten Lande Oberschlesien gerichtet ist, werden vielen künstlerischen Ansichtspostkarten aus den schönsten Gegenden dieser Provinz eine wertvolle Gabe sein. Im Verlage des „Verbandes oberschlesischer Volksbücherei“, dem schon manches Schöne der graphischen Kunst zu danken ist, ist soeben eine kleine Kunstablage „Oberschlesische

Heimatbilder“ erschienen. In 72 Karten wird vor uns eine Fülle reizvoller Motive ausgetragen. Drei Serien „Unser liebes Oberschlesien“ zeigen die Schrotthütte im Beuthener Stadtwald, die Burgruine Tost und andere althertraute und liebe Stätten; zwei weitere Serien: „Das schöne Oberschlesien“, führen uns in stille idyllische Winkel abseits der großen Heerstraße. Eine andere Serie: „Treut Euch der Heimat, schützt ihre Denkmäler!“ will zur verständnisvollen Förderung der Naturdenkmalpflege in Oberschlesien beitragen. Voll poetischen Reizes ist die Kartenfolge „Aus Eichendorffs Heimat: Wald- und Landschaftsstimmungen aus Oberschlesien“ mit Versen des Dichters. Diese im feinsten Kupferstichdruck hergestellten Karten sind hervorragende Muster graphischer Kunst. Dem Verbande oberschlesischer Volksbücherei muß für diese ausgezeichneten und dabei wohlfeilen Kartenserien volle Anerkennung gezollt werden.

* Der Gewerkschaftsbund der Angestellten schreibt uns: Die interalliierte Militärlkommission hat bei der Reichsregierung darüber Beschwerde geführt, daß die Durchführung der Teile des Friedensvertrages und die Kontrolle hierüber durch passives und aktives Verhalten der Arbeitnehmer behindert würde. Die Gewerkschaften sind daher vom Reichsarbeitsministerium zur Einwirkung auf ihre Mitgliedschaften ersucht worden. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) in Berlin hat dem Reichsarbeitsministerium seine Mitwirkung hierbei zugesagt, hat jedoch gleichzeitig die Erwartung ausgesprochen, daß die Regierung mehr als bisher alles tun müsse, um die Erförderung des aus früherem Kriegsgerät verbleibenden und zu wirtschaftlichen Zwecken noch brauchbaren Materials zu verhindern. Die Bestimmung des § 189 des Friedensvertrages, der die Verwendung der aus dem Abbruch von Kriegssahrzeugen herrührenden Gegenstände, Maschinen und sonstiger Materialien zu wirtschaftlichen Zwecken ausdrücklich zuläßt, müßte sinngemäß allgemein zur Anwendung gelangen.

* Vortrag für Kommunalbeamte und Angestellte über Gewerkschaftsorganisation. Gestern abend hielt im Saale des Fremdenhofs „Schwarzes Ross“ der Geschäftsführer der Bezirksgruppe Schlesien des Verbandes der Kommunalbeamten und Angestellten Preußens (Komba), Magistratssekretär Feige (Breslau), einen Vortrag über „Entstehung, Zwecke, Ziele und Gliederung der Gewerkschaften“, besonders derjenigen für Beamte. An dem Vortrage nahmen über 100 Gemeindebeamte und Angestellte des Kreises teil. Redner gab den Versammelten einen Überblick über die Erfolge, welche der Verband seit kaum Jahresfrist durch sein tatkräftiges Eintraten für die Interessen seiner Mitglieder bisher erreicht hat. Hervorgehoben seien nur seine Verdienste um das Zusammenschließen des Gesetzes vom 8. Juli d. J., welches den Gemeindebeamten und Angestellten die reelle Gleichstellung mit den Reichs- und Staatsbeamten gebracht hat. An der Hand von Beispielen legte Redner dar, wie durch die Vermittelung der Gewerkschaft benachteiligte Beamten und Angestellte zu ihrem Recht verholzen worden ist und es daher sehr zu bedauern sei, daß die Dauerangestellten noch nicht voll erkannt haben, daß ihre Interessen nur die „Komba“ zu vertreten bereit sind. Mit den Worten „Einer für alle und alle für einen“ schloß der Leiter der Versammlung, Vorsitzender des Kreisvereins, Polizeisekretär Stempel, die Versammlung.

□ Die Sattler-, Tapezierer-, Kürschnerei- und Handschuhmacher-Zwang-Innung hielt am Montag in der „Stadtbrauerei“ das Michaelis-Quartal ab. Dasselbe war von 26 Mitgliedern besucht, welche von Obermeister Scharf herzlich begrüßt wurden. Gegen sämige Mitglieder wird künftig nach § 20 der Satzungen vorgegangen werden. Den 1. Punkt der Tagesordnung bildete die Ehrung von 6 Mitgliedern, welche der Innung 25 Jahre hindurch angehören. Es sind dies die Sattlermeister Welzel (2. Vorsitzender), Kirchner, Köhler, Gollek, Biele und Fuchs. Der Obermeister beglückwünschte die genannten Herren aus herzlichster und überreicher ihnen das Anerkennungsschreiben der Breslauer Handwerkstammer. Im Namen der Jubilare dankte Herr Welzel mit bewegten Worten. Fünf Lehrlinge, darunter ein weiblicher, wurden in die Innungsrolle eingeschrieben und auf ihre nunmehrigen Pflichten hingewiesen; drei Lehrlinge wurden nach abgelegter Gesellenprüfung freigegeben und mit besten Wünschen für die Zukunft entlassen. Bekanntgegeben wurden die Beschlüsse des mittelschlesischen Obermeistertages. Für die Zukunft fallen freie Innungen und Zwangs-Innungen fort, an ihre Stelle tritt die sog. Pflicht-Innung. Durch eine besondere Kommission soll eine feste Regelung des Verhältnisses zwischen Lehrherrn und Lehrling erfolgen. In den größeren Städten ist zur Hebung des Handwerks die Einrichtung von Fachschulen teils bereits erfolgt, teils in Aussicht genommen; es werden hierzu bedeutende Mittel aufgewendet. Behußt Festsetzung einheitlicher Preise für geleistete Arbeiten wurde ein Ausschuß gewählt, dem für die Sattlermeister angehören die Mitglieder Welzel, Köhler, Gollek, Emmrich und Kirchner, für die Tapezierer Ronge, Siegner, Blümel, Mücke. Dringend empfohlen wurde vom Obermeister der Anschluß an den mittelschlesischen Sattler- und Tapeziererverband,

Den Schluß bildeten verschiedene Mitteilungen bezügl. der Luxussteuer, sowie Aussprüchen über die Notwendigkeit einer einheitlichen Festsetzung der Gehilfensätze.

* Erhöhung der Preise für Schuhreparaturen und Mälararbeit. Aus den Kreisen der Schuhmachermeister wird uns geschrieben: Um den berechtigten Wünschen der Schuhmachergesellen auf eine zeitgemäße Entlohnung Rechnung zu tragen, hat sich der Bezirksverband der Schuhmacher des Kreises Waldenburg genötigt, die Gesellenlöhne um ein bedeutendes zu erhöhen. Hierzu tritt eine nicht unbedeutende Erhöhung der Preise aller Bedarfsmittel und Kleinmaterialien für das Schuhmachergewerbe, sowie ein starkes Anziehen der Lederpreise. Die unausbleibliche Folge dieser Tatsachen ist, eine bedeutende Erhöhung der Selbstkosten aller Schuhmacherzeugnisse. Unumgänglich notwendig ist daher auch eine entsprechende Erhöhung der Preise für Mälararbeit und Reparaturen. Sie ist notwendig, wenn man bedenkt, daß der Schuhmacher von heher der am geringsten entlohnte Handwerker ist.

* Stadttheater. Die Vorbereitungen für den 2. Kommerspielabend haben ihren Abschluß gefunden, sodass am Donnerstag die Erstaufführung der Tragödie „Erdegeist“ von Frank Wedekind stattfinden kann. — Die von allen Seiten gewünschte Wiederholung des Schwankslagers „Ewangelsinquarterung“ ist bestimmt am Freitag. Wer einmal recht herzlich lachen will, der versäume nicht, sich „Ewangelsinquarterung“ anzusehen. Das Stück ist in diesem Jahre das Zugstück aller deutschen Bühnen, und wird täglich gespielt.

to. Gottesberg. Der Katholische Gesellenverein beging gestern sein 48. Stiftungsfest. Der Präses, Kaplan Wippel, begrüßte die zahlreich erschienenen, brachte ein Hoch auf die höchste Autorität in der Kirche aus, und hielt sodann einen Vortrag über „Die Freiheit und Unfreiheit“. Ferner wurden zwei Finalisten von Vereinsmitgliedern flott gespielt und zwei Ehrenmitglieder, Schuhmachermeister Förster und Kapellmeister Bürgel, die auf eine 40jährige bzw. 25jährige Mitgliedschaft zurückblicken können, mit dem Silberstranz dekoriert. Am Schlusse des wohlgelebten Festes, das durch gut zu Gehör gebrachte Gesänge des katholischen Kirchenchores umrahmt und verschönzt wurde, trat der Tanz in seine Rechte. Eine für die Abgebrannten veranstaltete Sammlung ergab 106,25 Mark.

fr. Gottesberg. Der Männergesangverein „Concordia“ hielt am Sonntag abend im „Schwargen Hof“ ein geselliges Vergnügen ab, bei dem unter Leitung von Lehrer Thiel manches schöne Lied zum Vortrag gelangte.

Weißstein. Verschiedenes. In der gut besuchten Versammlung der Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter sprach Gerichtsblätter Barthel (Neu-Waldenburg) über „Testaments-Vormundschafts-Pflege und Fürsorgeerziehungssachen“. Die sich an den Vortrag anschließende Aussprache diente der Aufklärung. Das Referat wird in der nächsten Sitzung fortgesetzt. Gewerkschaftssekretär Binske berichtete über die letzte Bezirksskonferenz, und gab bekannt, daß die Organisationen durch die Regierung mit Textilwaren beliefert werden sollen. Bei Versuchen von Überschüssen nach dem Abkommen von Spaai würden sich die ermäßigten Preise weiter verbilligen. Mehrere Mitglieder fanden Aufnahme. — In der Versammlung des Katholischen Junglingsvereins wurden wieder zwei neue Mitglieder aufgenommen. Der Verein wurde infolge seiner starken Mitgliederzahl in zwei Gruppen eingeteilt, die Jugendabteilung mit Mitgliedern bis 16 Jahren und die Jungmanns-Abteilung mit Mitgliedern von 16 bis 24 Jahren. Als Senior wurde Otto Lehner gewählt.

Ober Salzbrunn. Kriegerverein. In dem Vierteljahr-Ausschuss des Kriegervereins wurde beschlossen, die Vereinsbeiträge auf jährlich 8 Mark zu erhöhen. Einem Besuch des Deutschen Kriegerbundes um Gewährung einer einmaligen außerordentlichen Beihilfe konnte nicht entsprochen werden. Abgelehnt wurde der Beitritt zur Wirtschaftsabteilung des Deutschen Kriegerbundes. Durch eine Sammlung innerhalb des Vereins sollen die Mittel ausgebracht werden, auch weiterhin Begräbnismusiz zu stellen.

Bad Salzbrunn. Besitzwechsel. Mälzermeister Karl Krause aus Beuthen O.S. erwarb den Gasthof „zum Kronprinzen“ hier selbst.

Z. Nieder Salzbrunn. Verschiedenes. Das am Donnerstag beim Gußbesitzer Hildebrand ausgebrochene Schadenfeuer ist durch Unvorsichtigkeit eines in der Nachbarschaft wohnenden 10jährigen Schulknaben, der mit Streichhölzern spielte, verursacht worden. Da der Besitzer den heutigen Werten entsprechend viel zu niedrig gegen Feuergefahr versichert war, erleidet er einen empfindlichen Schaden. — Buchbindemeister Szalowski, welcher 18 Jahre der hiesigen Gemeindevertretung angehört, ist am Sonntag in Seitendorf, seinem jetzigen Wohnsitz, zur letzten Ruhe bestattet worden. Eine Deputation der früheren und jetzigen Gemeindevertretung, sowie der hiesige Turnverein „Vorwärts“ (D.L.), dem der Verstorbene viele Jahre angehörte, nahmen an der Beerdigung teil. — In der hiesigen evangelischen Kirche, welche herrlich mit Palmen, Blumen und exotischen Gewächsen dekoriert war, fand am Montag nachmittag die feierliche Eheschließung der ältesten Tochter des Herrn von Pohl, Hausmarschall und Generalbevollmächtigten des Fürsten von Pleß mit Hans Gottlieb Grafen von Stosch auf Polnisch-Kessel, Kreis Grünberg, statt. Der Fürst, sowie der Prinz von Pleß und eine große Zahl Hochzeitsgäste

wohnten dem Trauakt, welchen Divisionär Pastor Streckenbach aus Schweinitz vollzog, bei.

Bunte Chronik.

„Fröhliches Berlin.“

Engländer und Franzosen schildern den Besuch der großen Blätter mit Vorliebe gewisse Auswüchse des Großstadtlebens, die sich nicht nur bei uns finden, um zu zeigen, „wie gut es den Deutschen geht“. Dass dabei die Abisch: mischielt, für möglichst große Forderungen aus dem Friedensvertrag Stimmung zu machen, braucht erst nicht gesagt zu werden. Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist die Schilderung des Besuchs eines Nachtlokals, die Arthur Wills unter dem Titel „Fröhliches Berlin“ in der „Daily Mail“ gibt. Die meisten Deutschen erfahren durch diesen sündigen Englander Dinge, von denen sie selbst nur wenig wissen. Trotzdem die Polizeistunde in Deutschland auf 11½ Uhr festgesetzt ist, berichtet Wills, „sobt es in Berlin wahrscheinlich mehr sog. Nachclubs wie in irgend einer anderen Stadt der Welt. Um einen solchen zu besuchen, muss man sich zuerst eine Adresse verhoffen, mit der man von den meisten Oberkellnern der Restaurants versehen wird. Nehmen wir an, daß die verratene Adresse Potsdamerstraße 44 ist. Der nächste Schritt ist, daß man sich eine Drosche nimmt und nach der Potsdamerstraße fährt. Wir langen vor Nummer 44 an. Nur ein paar Straßenlaternen brennen, und wir können kein Zeichen eines Tanzlokals sehen; es scheint vielmehr ein großes Gutgeschäft zu sein. Wir suchen die Tür und finden sie verschlossen. Augenscheinlich eine falsche Nummer. Wir schimpfen auf den Kellner, der uns angeführt hat, und wollen schon umkehren, als sich aus dem Schatten eine Gestalt herausdrückt. Er berührt mich am Arm, flüstert: „Follow Sie diesen beiden Herren“ und verschwindet. Ich sehe zwei würdig aussehende alte Herren etwa 20 Meter entfernt auf der Straße dahintandeln. Gehorsam der erhaltenen Missforderung folgen wir ihnen und gehen so etwa 100 Meter; die alten Herren blicken sich nicht einziges Mal um. Werden Sie uns wohl irgend ein Zeichen geben? Da bleibt der eine stehen und zündet sich eine Zigarette an. Und wie wir vorbeigehen, buntet er flüssig auf die Tür eines Hauses, pocht mit seinem Stock daran und geht weiter. Die Tür öffnet sich, und wir finden uns ein paar kleinen schwanzähnlichen Augen gegenüber, die aus einem breiten edigen Gesicht auf uns gerichtet sind. Nach einer kurzen Prüfung werden wir eingelassen und die Tür verschließt sich wieder fest hinter uns. Alles ist dunkel mit Ausnahme des kleinen Lichtstrahls, der aus der Blendlaterne unseres neuen Führers fällt. Wir folgen ihm vier Treppen aufwärts. Verschiedene Türen werden geöffnet und hinter uns wieder sorgfältig verriegelt. Endlich sind wir an unserem Bestimmungsort angelangt. Ein langer niedriger Raum, von gedämpftem Licht durchdröhlt. Rings an den Wänden Tische, dicht mit Männern und Frauen besetzt. In einer Ecke ein kleines Orchester. Zwei Paare tanzen in dem Raum in der Mitte. Wir werden vor einem Tisch geführt, und schon sieht eine Flasche Champagner vor uns. Auf allen anderen Tischen stehen Champagnerflaschen, manchmal zwei und drei. Der Preis für die Flasche beträgt 350 Mark. Wir wundern uns, woher diese gut angezogenen Deutschen kommen und woher sie dazu das Geld nehmen. Der Kellner macht uns auf zwei junge Herren an einem Tisch aufmerksam, die zwar arrogant aussehen, aber aus einem besseren Hause zu stammen scheinen als die übrigen in diesem Raum. „Graf v. — und Oberleutnant v. —“, erzählt uns der Kellner, „beide früher Offiziere der preußischen Garde. Vierzehn Tage, vielleicht auch einen Monat, werden sie noch dieses Leben führen und dann — kaputt“. „Kaputt“, sagt der Engländer erstaunt hinzu, „ist ein deutscher Slang-Musdruck für „bankrott“, zu Ende“.

Ein Prozeß der Prinzessin Louise gegen Loselli. Ein Privattelegramm des „Petit Parisien“ aus Rom meldet, daß die Prinzessin Louise von Sachsen einen neuen Prozeß gegen ihren früheren Gatten Loselli angestrengt habe. Sie beschuldigt ihn, daß Kind, das ihm zugesprochen ist, verlassen zu haben und die Gelder, die für persönliche Bedürfnisse des Kindes deponiert waren, anderweit verwendet zu haben.

Das missglückte Engagement.

Unter dieser Spitzmarke berichtet das „Höchster Kreisblatt“: Wiedert sich da dieser Tage eine Maid für eine Stelle mit der Frage, wer denn die Kohlen heranhole, und wer die Wäsche besorge. Die prompte Antwort des Hausherrn lautete: „Die Kohlen hole ich, die Wäsche besorge meine Frau“. Als dann die Maid befriedigt sich zur Annahme der Stelle bereiterklärt, fragt der Mann: „Können Sie Klavier spielen?“ Da eine verneinende Antwort folgte, meinte der Mann: „Dann können wir Sie leider nicht einstellen, denn wir brauchen ein Mädchen zu unserer Unterhaltung, die Arbeit tun wir selber“.

Das Staatstheater als Landeskino.

Aus Schwerin wird berichtet: Das hiesige fröhliche Hoftheater wird in diesem Winter, und zwar als erstes in Deutschland, neben seinen laufenden Theatervorstellungen auch Filmvorführungen bieten. Nachdem der mecklenburgische Staat — ebenfalls als erster in Deutschland — ein eigenes Kinounternehmen mit Filmmühle, Aufnahmetatelier, darstellenden Künstlern und eigener Filmfabrik eingerichtet hat, mußte er sich auch nach einer Vorführungseleganz für seine Erzeugnisse umsehen und hat nun den Konzertsaal des hiesigen Landestheaters für über 100 000 Mark zu einem Kino umbauen lassen. Man rechnet mit einem erheblichen Überschub, der zur Deckung des voraus-

sichtlich notwendig werdenden Theaterzuschusses dienen soll. Naturgemäß hat die Errichtung eines Staatskinos allerlei Bedenken in der Bürgerschaft und den lebhaftesten Widerspruch der Privatkinobesitzer hervorgerufen. Die letzteren werden sich vor allem dagegen, daß das Landeskino steuerfrei bleiben soll, während in der Bürgerschaft Bedenken dagegen gemacht werden, daß das Kino in unmittelbarer Konkurrenz zu dem alten hochangesehenen Landestheater treten soll.

Gegen die Verirrung der Filmsektionen.

Die Pariser Firma Gaumont hatte kürzlich bei dem Präsidenten des Londoner „Central Criminal Court“ um die Ermächtigung nachgefragt, in irgend einem der stattfindenden großen Kriminalprozesse die den Höhepunkt des Gerichtsdramas bildende Szene aus dem Höhenpunkt des Gerichtsdramas bildende Szene aus dem Höhenpunkt des Gerichtsdramas auszuführen, in der Richter sich die schwarze Kappe aufsetzt und das Todesurteil ausspricht. Der Präsident bat dem zufließenden Erwachsenen die verdiente Abfertigung mit folgendem Bescheid zuteil werden lassen: „Ich möchte vorweg bemerken, daß Ihr Urteil das höchstmaß von Widerwärtigkeit und Schamlosigkeit darstellt. Sie nehmen keinen Anstand, den Seeleninhalt und die Angst eines Menschen, der während des Prozesses um sein Leben kämpft, im Interesse der Profitier auszuschlagen. Dann aber nicht genug, wollen Sie auch noch den Richter, angetan mit dem äußersten Beleben des Wahrsagens der schwersten Gewalttaten, wie einen beliebigen Beifall beiwohndenden Schauspieler vor den Zuschauern ausspielen. Und wie Sie bei dem Schauspieler die schlagkräftigste Szene zur Aufnahme wählen würden, so ist es Ihnen auch bei dem Richter darum zu tun, ihn bei der Fällung des Todesurteils auf die Leinwand zu rufen, in einem Augenblick, in dem er offiziell ergriffen ist, als der Angeklagte selbst. Es ist in hohem Grade bedauerlich, feststellen zu müssen, bis zu welchem Liebstand manche Filmgesellschaften absinken, wenn es ihnen darauf kommt, eine absolute schlechtesten Geschmacks für sich ins Werk zu ziehen.“

Sport und Spiel.

Der Waldenburger Turnverein spielte am Sonntag den 17. Oktober auf dem Spielplatz am „Konradshöch“ in Waldenburg die Faustballmeisterschaften pro 1920/21 in drei Klassen aus. Gemeldet waren 20 Mannschaften, und zwar 6 für Klasse A, 8 für Klasse B und 6 für Klasse C. Die Leitung lag in den Händen des Gaußspielwartes Wiener; die Herrichtung des Spielplatzes hatte der M.-L.-B. „Gut Heil“ Waldenburg übernommen und in maßgeblicher Weise ausgeführt. Die Spiele begannen mit den Kämpfen der B- und C-Klasse gleichzeitig auf sieben Spielfeldern vormittags 8 Uhr und konnten planmäßig bis 12 Uhr mittags durchgeführt werden. Nach einer halbstündiger Mittagspause begannen die Spiele der A-Klasse. War es am Vormittag schon empfindlich kühl gewesen, so trat am Nachmittag noch ein leichter Stegen hinzu, der ein ergiebiges, flottes Spiel auf dem nassen Rasenboden fast zur Unmöglichkeit machte. Trotzdem aber boten sich den Zuschauern des Desteren recht interessante und spannende Bilder. Auch die Nachmittagskämpfe konnten glatt durchgeführt werden. Über das Ergebnis der Spiele sei folgendes berichtet: Gediegt gewonnene Spiel wurde mit 2 Punkten, das unentschiedene Spiel mit 1 P. und das verlorene Spiel mit 0 P. bewertet. In der C-Klasse erzielten bei fünf Spielen Hermisdorf III und Dittersbach III je 8 P., Felshammer 5 P., Wüstegiersdorf 4 P., Sophie 3 P. und Waldenburg IV 2 P. Das Entscheidungsspiel zwischen Hermisdorf und Dittersbach endete mit dem Sieg von Dittersbach III, das damit Meister der C-Klasse wurde.

In der B-Klasse stiegen insgesamt sieben Spiele mit 14 erreichbaren Punkten. Es errangen Dittersbach II 14 P., Hermisdorf II 12 P., Altwasser 10 P., Ober Waldenburg II 8 P., Waldenburg III 6 P., Waldenburg II 4 P., Sportverein Waldenburg II 2 P. und Rothensbach 0 P. Meister der B-Klasse wurde demnach Dittersbach II, das sein Spiel verlor.

Die A-Klasse hatte fünf Spiele zu leisten. Es erzielten Dittersbach I die Höchstpunktzahl mit 10, Waldenburg I 8 P., Hermisdorf I 6 P., Ober Waldenburg 4 P., Sandberg 2 P., Sportverein Waldenburg 10 P. Meister der A-Klasse wurde Dittersbach I, der Meister seit 1919. Der Turnverein „Germania“ Dittersbach kann stolz sein auf die am Sonntag errungenen Erfolge, zeugen sie doch von fleißiger, durchgreifender Arbeit, die ihren Lohn immer finden wird. Die siegenden Mannschaften erhalten von Seiten des Gauß-Schulsportfunds und haben den Gau Waldenburg als solchen bei allen im Jahre 1921 stattfindenden Spielen innerhalb des II. Deutschen Turntreffens zu vertreten. Die Veranstaltung am Sonntag bedeutete den Schluss der diesjährigen Turnspiele, möglicherweise dazu beigetragen haben, die Öffentlichkeit von dem Wert planmäßiger Leibesübungen und die länderschaftliche Erziehung des deutschen Volkes zu überzeugen. Der kommende Wintervertrieb in den geschlossenen Räumen der Turnhallen bedenkt nur einen kurzen Übergang zu neuer, frischer Tätigkeit in großer freier Natur im nächsten Jahre. Der Körper, der sich an regelmäßige Pflege in den Sommermonaten gewöhnt hat, soll diese Gewohnheit im Winter weiterüben, um sich elastisch und leistungsfähig zu halten, um die Wohltat des Turnens für sich zu einer bleibenden zu machen. Alle Vereine des Gauß arbeiten wichtiger im Jahnschen Geiste und zum Wohle der Volksgesundheit. Darum hinc in die Reihen der Turner, wer Anteil an dem Wiederaufbau des Landes haben will.

entsagungstreuen Augenausschlag allen Bekannten, die an die See oder ins Gebirge reisten, von der Stücksichtlosigkeit ihres Mannes zu sprechen. Denn, was er da immer von Sparsamkeit rede, sei Unsinn. So armelig, um nicht mal 3000 M. ans Bein zu binden, sei man doch wahrhaftig nicht. Und wenn ihr Mann nur halb so angegrissen sei, wie sie, die bedauernswerte Frau Kranepuhl, die schon seit einem halben Jahre ohne Dienstmädchen wirtschaftete, weil sie keine Lust habe, die ungemeinsamen Ansprüche dieser jungen Damen zu befriedigen, dann wäre man schon längst über alle Berge. Aber natürlich, aus die geschwächte Gesundheit einer zarten Frau würde seine Rückzug genommen.

Die guten Freunde hörten diesen beweglichen Klagen mit teilnehmender Miene zu. Sie tadelten die falsch angebrachte Sparsamkeit des Herrn Kranepuhl und bedauerten seine liebenswürdige Gattin, die unter seiner hartherzigen Entschließung leiden müsse. Und als sie dann alle davon sogen, die Mayers, die Schmidis und Schulzes, an die See, aus Land oder ins Gebirge, versprachen sie mit seierlichem Handschlag, daß sie zum Trost der Daheimbleibenden irgend etwas sehr Schönes schicken würden, was gerade an Ort und Stelle zu haben sein werde.

Dann wurde es ganz still um Kranepuhls herum. Frau Emma ging unher wie eine Königin im Exil, der man alle ihr zuführenden Rechte geraubt, und ihr Mann ängstigte sich über seinen eigenen Dickkopf. Es war so herrliches Wetter, und während selbst der jüngste Lehrjunge seinen Ferienurlaub nahm, sah er, Gustav Kranepuhl, im südlichen Berlin und las wütend die Ansichtspostkarten, die aus allen Gegenenden morgens auf den Frühstückstisch flatterten. Aber jetzt etwa noch nachgeben? Daz seine Frau Emma über ihn triumphieren sollte und seine Freunde über seine Konsequenzen lächeln? Ausgeschlossen, nein und abermals nein!

So waren acht Tage vergangen. Als Herr Kranepuhl am neunten Tage mittags nach Hause kam, bemerkte er im Antlitz seiner Gattin, daß sonst ständig Gewitterneigung zeigte, eine kleine Ausklärung. Und mit einem Ansaß von einem Lächeln erzählte sie, daß Mayers einen Korb lebender Hühner per Nachnahme für 180 M. gesucht hätten. Es gab zum Mittag Kal grün mit Gurlensalat, Herr Kranepuhl spendierte dazu eine Flasche seines besten Moselweines und Frau Emma vergaß beinahe, daß sie mit ihrem Mann böse war. Abends gab es gebratenen Kal mit Gebrünnemahonnaise und am nächsten Mittag Kal blau mit Meerrettich. Dann mehrere Abende Kal in Selee und den Rest ließ Frau Kranepuhl im Müllermeier verschwinden, weil ihr und ihrem Manne schon allein bei dem Wort „Kal“ übel wurde.

Nach dieser Sendung kam von Lehmanns ein Paket Zucker für 164 M. 30 Pfa. und den Tag darauf von Schmidt ein Paket Räucherlündern für 97 M. Die Flundern waren herrlich, sie leuchteten vor Fett, aber wie um alles in der Welt sollten zwei Personen 10 Pfund Räucherlündern bewältigen? Eine fatale Geschichte. Wem konnte man davon welche abgeben? Von den Bekannten war niemand in Berlin. Was blieb weiter übrig, als daß Frau Kranepuhl die Flunderküste unter den Arm nahm und im Hause damit hausieren ging.

Die Bewohner des Borderhauses waren „zufällig“ gerade mit Flundern versehen“, aber der Portier und der Chauffeur, der die Autogarage gemietet hatte, rissen sie der Frau Emma fast aus den Händen, bezahlten ohne Wimpernzucken und sagten: „Wenn Sie wieder wat ham, kommense man wieder bei uns.“

Bevor Herr Kranepuhl am nächsten Morgen fortging, meinte seine Frau, es sei am Ende besser, er liege ihr noch etwas Geld zu Hause. Denn man könne nicht wissen, vielleicht käme wieder ein Paket.

Richtig — als der Gatte zu Tisch erschien, war von Dietrichs von der böhmischen Grenze eine Sendung Butter gekommen; Kostenpunkt 236 M. und 80 Pfennig und frisch war die Butter auch nicht mehr.

„Ich kann doch nicht wieder zum Portier damit gehen“, sagte Frau Emma gereizt.

„Na, soll ich sie vielleicht an der Börse verlaufen?“ schrie ihr Mann dagegen.

„Ich kann doch nichts dafür“, schluchzte die Frau. „Du kannst nie was dafür“, brüllte der gemütvolle Mann.

Bornentbrannt sahen sich die Eheleute am Tisch gegenüber und sprachen kein Wort. Aber am nächsten Morgen legte Herr Kranepuhl schweigend 300 M. auf den Tisch. „Falls wieder ein Paket kommt“, sagte er düster. —

Frau Emma war gerade dabei, die Butter auszuholzen, als sie die Post vorschreien hörte. Sie bekam das Zittern und horchte mit fliegenden Pulsen, ob der Postbote etwa an ihrer Tür Klingeln würde. Da war er schon. Ob man vielleicht nicht öffnete? Wer der Bote kam wieder. Ob man die Annahme verweigerte? Ewige, tödliche Feindschaft mit den Absendern wäre die unausbleibliche Folge. Herrgott — was tun?

Da klingelte es zum zweiten Male und die Butter auf dem Feuer fing an zu brennen. Frau Kranepuhl raste zur Tür, öffnete und raste wieder zurück, um die Butter abzugießen.

„Ein Nachnahmepaket über 187 M.“, sagte der Postbote mit einem Gesicht wie ein Weihnachtsmann. Aber die Empfängerin hatte kein Empfinden für seine wohlwollende Art. Entsetzenbleich trat sie die Geldscheine zusammen. Denn ein schrecklicher Duft strömte ihr entgegen, und sie hatte garnicht den Mut, die Sendung zu öffnen. Als sie es dann tat, erblickte sie eine Kalbsleiste — igittig! Schulzes hatten sie aus Ostpreußen geschickt und sie schien den Weg von dort zu Fuß zurückgelegt zu haben. Mit spiken Fingern sah sie die Frau Kranepuhl den Karton und trug ihn aus den Balkon. Dann ging sie still in die Küche zurück, sank auf den Küchenstuhl und weinte bitterlich.

„Ich unglückliches Weib“, schluchzte sie, „warum hat mich das Schicksal mit so einem Scheusal von Mann gestraft! Wären wir, wie andere rechtssichere Leute, verreist, wäre dieses alles nicht passiert. Dann hätten wir nicht immerzu Kal zu essen brauchen, ich hätte nicht Flundern verkaufen müssen, hätte keine ranzige Butter im Topf und mir noch diese entsetzliche Kalbsleiste!“

Und Frau Emma rang die Hände und holte sich ein frisches Taschentuch.

So stand Herr Kranepuhl seine Gattin, als er nach Hause kam.

„Wieder ein Paket?“ fragte er ahnungsvoll.

„Emma nicht.“

Erneutes Ricken, und mit grauverzerrtem Gesicht öffnete die Frau die Balkontür. Ihr Mann ging garnicht erst hinaus, ihm genügte für den zehnten Teil einer Minute der Duft, der ihm entgegen strömte.

„Wo bleiben wir damit?“ fragte Frau Kranepuhl ratlos.

„Wir müssen sie heut abend im Landwehrland ersäufen“, sagte ihr Mann mit geschafter Miene. „Und im Wirkgen, liebe Emma, um allen weiteren Sendungen zu entgehen, ist es wohl das Beste, wenn wir verreisen. Packe den Koffer, übermorgen früh fahren wir nach Swinemünde.“

Dann ging Herr Kranepuhl an das Telefon und ließ sich mit Telegramm-Annahme verbinden. Und er gab an alle Mayers, Schulzes und Lehmanns ein und dasselbe Telegramm auf.

„Bitte von Paketsendungen absehen, verreisen doch. Gruß Kranepuhl.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung“.

Nr. 245.

Waldenburg, den 19. Oktober 1920.

Bd. XXXVII.

Die feindlichen Brüder.

Eine rheinische Geschichte aus alter Zeit von
Fritz Nibel.

Nachdruck verboten.

2. Fortsetzung.

„Ich dank Euch, ehrwürdiger Vater! Eines bleibt mir noch zu tun auf Erden! Rufe Balduin, meinen Nestesten!“

Und als Vater Hilarus gegangen war, um den Wunsch des Kranken zu erfüllen, faltete dieser die Hände und blickte in stummem Gebet nach oben. Dann murmelte er leise: „Herr, lass meine Worte den Weg zu seinem Herzen finden!“

Graf Balduin trat ein und näherte sich des Vaters Lager, an dem er sich mit einigen tröstenden Worten niederließ.

Herr Hartmut betrachtete ihn eine Weile stumm, dann sagte er langsam: „Balduin — eine alte Mär erzählt uns, daß dem an der Pforte der ewigen Nacht Stehenden die Gabe verliehen ist, in den Herzen der Menschen zu lesen! Die Pforte, die zu dem unbekannten Jenseits führt, ist für mich geöffnet, und auch mir ward jene Schergabe! Höre mich ruhig an — schwer wird mir die Rede! Vernimm, was mir als drückende Sorge auf dem Herzen liegt — was mir verwehret, beruhigt und friedlich von hinten zu scheiden!“

Er schöpfte schwieg Herr Hartmut.

Bernundert hatte Balduin der Rede des Vaters zugehört und sagte jetzt tröstend: „Denkt nicht an Tod und ewige Nacht, Herr Vater! Von Uebel ist dies für den Siechen! Ihr habt es vor wenigen Stunden noch vermocht, Euch vor dem Lager zu erheben — drum lebt die Hoffnung auf Genesung nicht sinken! Der trübe Regentag, der Abschied von Wulf verdüstert Euer Gemüth und läßt Euch alles grau in grau erscheinen! Nasst Euch empor und hoffet!“

„Du meinst es gut, Balduin“, erwiderte mit trübem Lächeln der Kranke. „Doch lasst die Zeit uns nicht mit leeren Worten vergeuden — wir wollen Männer sein und dem Unvermeidlichen mit Fassung entgegensehen! Nicht Tage oder Wochen, nur Stunden noch sind mir befehlen — ich fühl' es! Und diese Stunden will ich benutzen, um Dir, mein Sohn, nochmals die Worte zuzurufen — den Wahlspruch unseres Geschlechtes: „In Treue fest bis in den Tod!“

„Wie meint Ihr dies, Herr Vater?“ fragte

Balduin, einigermaßen bestremdet von der seltsamen Betonung, die Herr Hartmut auf seine Worte gelegt hatte.

Schwer Atem schöpfend und den Sohn fest ansehend, erwiderte der Kranke: „Du bist in Minne entbrannt für Mechthildis, Deines Bruders Braut, und sie erwidert Deine Minne!“

Im höchsten Grade erschrocken, fuhr Balduin von seinem Sitz empor und stanmelte erglühend: „Herr Vater, welchen schimpflichen Verdacht heget Ihr gegen mich? Heilig und unantastbar ist mit Mechthildis, des Bruders Braut, und nur in Bucht und Ehren bin ich ihr von je genah!“

„Ich weiß es, Balduin, daß Dein Herz rein und lauter ist wie Dein Wappenschild!“ sagte Herr Hartmut mit dem Kopfe nickend. „Nicht tadeln kann ich Dich ob Deiner Liebe — sie ward Dir gegen Deinen Willen von Gott ins Herz gelegt — aber stärken will ich Dich, damit Du den Kampf bestehst, der Deiner wartet — den schweren Kampf: die eigne Leidenschaft zu besiegen! Du liebst Mechthildis und sie liebt Dich! Aus tausend Blicken und Gedärden, aus Deinem und der Jungfrau ganzen Wesen ist mir dies seit Deiner Heimkehr klar geworden! Leugne es nicht — das Vergehelen der offenen Wahrheit ist eines Sternberg unwürdig!“

Hoch richtete sich der Sohn empor und entgegnete mit fester Stimme: „Ihr redet wahr, Herr Vater! Mit Willen nicht hab' ich die Flamme entzündet, die in meinem Innern lodert, vielmehr hab' ich mit aller Kraft gestrebt, sie zu verlöschen. Ihretwegen gedachte ich das Vaterhaus wieder zu verlassen und in die Ferne zu ziehen. — Ihr selbst, Herr Vater, habt mir dies gewehrt, habt Wulf nicht abgemahnt, dem Kreuz zu folgen! Jetzt bindet mich die Pflicht an das Vaterhaus!“

„Weil ich von ganzen Herzen Dir vertraue, mein Sohn!“ fiel Herr Hartmut ein, indem er die Hand Balduins ergriß. „Ich kenne Deine innere Stärke und weiß, daß Du nicht fähig bist, niedrig zu denken oder zu handeln. Doch ist das Menschenherz ein eigen Ding! Wird es von heiltem Wunsch bewegt, dann formt es alles sich nach diesem Wunsche, und was der ganzen Welt als Unrecht gilt, das deutet sich der heilige Begehrnde als heiliges Recht! Der Heiland hat uns nicht umsonst gelehrt, zu beten: „Und führe uns nicht in Versuchung!“ Noch bist Du rein, mein Sohn, allein auch Du bist nur ein Mensch — —“

„Und rein und lauter werd' ich steiben, Herr Vater, das schwör' ich Euch bei meiner ritterlichen Ehre!“ unterbrach Balduin den Redenden. „Gewachsen fühl' ich mich dem inneren Kampfe und werde ihn mit Ehren bestehen! Genügt Euch das, Herr Vater?“

Befriedigt nickte der Kranke wieder und erwiderte: „So schwörst Du Deinem sterbenden Vater, Balduin, bei allem, was Dir heilig ist, daß Du niemals Mechthildis von Fallenburg in Minne nahm und zu Deinem Weibe begreben willst, so lange Dein Bruder am Leben ist, oder so lange Du keine sichere Kunde davon besitzest, daß er nicht mehr unter den Lebenden weist? Ein Schild vor jeder Anfechtung wird Dir der Edelschurz sein, und erfüllst wird das Wort, so ich einst dem sterbenden Blutsfreund, Mechthildis' Vater, gegeben . . .! Schwörst Du mir dies, mein Sohn, auf daß ich mit befriedigtem Herzen von hinnen scheiden kann?“

Einen Augenblick zögerte Balduin. In seinem bleichgewordenen Gesichte spiegelte sich wildes inneres Kämpfen . . . Als aber seine Augen dem flehenden Blick des Sterbenden begegneten, trat er festen Schrittes an dessen Lager und sagte, die Rechte erhebend: „Ich schwör' es Euch, Herr Vater, bei allem, was mir heilig ist!“

„Ich danke Dir, mein Sohn! Der Herr segne Dich für Deine Worte! An seinem Throne will ich für Dich bitten, daß er Dir ein anderes reines Erdenglück beschert . . .!“ Durch die spitzbogigen, mit bunten Malereien geschmückten Fenster fiel ein heller Schein. Als wolle die Sonne, das Sinnbild der Wahrheit, dem von der Erde Scheidenden die tröstende Verheißung geben, daß der eben geleistete Schwur aus treuem Herzen komme und unverbrüchlich gehalten werde, hatte sie sich durch Dunst und Nebel gerungen und schenkte mit ihrem Strahlengolde das Dunkel aus dem Gemache.

Ein verklärtes Lächeln ging über die Züge des alten Ritters und leise flüsterte er: „Im Sonnenglanz scheid' ich dahin aus tatenreichem Leben. Wohl mir, daß mir ein solcher Tod beschieden ward! Dir dank ich es, mein Sohn, der Himmel lohn es Dir! Grüße mir Wulf — in Treue fest bis in den Tod!“

Und das Haupt zurück auf die Kissen des Bogers lehnend, das verklärte Lächeln auf den Zügen, hauchte Herr Hartmut von Sternberg den letzten Odemzug aus. —

Groß war die Trauer der Burgbewohner und der Untertanen in den zu der Burg gehörigen Dörfern, als sie die Kunde von dem Hintritt ihres Lehnherrn vernahmen. — War ihnen Herr Hartmut doch von jeher ein guter Vater und Helfer, niemals ein strenger Gebieter gewesen. Unter dem mächtigen Schutze seiner starken Faust konnte der Landmann friedlich die

Gaben der Mutter Erde einheimsen und zu seinem Nutzen verwenden.

Herr Hartmut hatte bei Misernien oder sonstigem Mißgeschick, das seine Hörigen betraf, stets großmütig auf die ihm zustehenden Zinsen, Beten und Gefälle Verzicht geleistet, da er allem Brumpe abhold gewesen und trotz seines Reichthums ein einfaches Leben führte. War Not, Krankheit oder sonstiges Ungemach in eine Hütte eingefehrt, so wendete man sich, als wäre dies ganz selbstverständlich, an den Herrn, und gern gespendete kräftige Hilfe ward jedem darum Nachsuchenden zuteil.

Würde der neue Herr, Graf Balduin, in die Fußstapfen des edlen Vaters treten?

So fragten sich die Leute, die herbeigeströmt waren, um der Beisezung des Verbliebenen in die Gruft der Burgkapelle beizuwohnen, und flüsternd ging es von Mund zu Mund, daß die furchtbar ernste Miene und der düstere Blick des neuen Herrn nicht Gutes verheiße.

Im vollen Priesterornat stand der ehrwürdige Pater Hilarius an dem mit Blumen und Waffen bedekten Sarge des Dahingeschiedenen und pries dessen Tugenden in herzerschütternder Predigt.

Mächtig durchbrannte der Chorgesang der von dem Kloster Bornhofen zur Totenfeier heraufgestiegenen Mönche die weihrauchduftenden Hallen des Gotteshauses. Die Weise des St. Gallener Mönches: „Mitten wir im Leben sind vom Tod umgeben“ sangen sie, jeden Lebenden daran mahnend, daß auch seine Stunde komme, in der er von der heute im Sonnenglanz prangenden Erde scheiden müsse, und unter Wehklagen der Trauerversammlung sank der Sarg in die Tiefe.

Die zahlreichen, von den benachbarten Burgen zu der Feierlichkeit gekommenen Edlen drängten sich an den in stummem Schmerze daschenden Sohn des Verbliebenen, um ihr Beileid auszudrücken, während ihre Frauen und Töchter Mechthildis umgaben und tröstende Worte an sie richteten.

Stumm ließ Balduin die wohlgemeinten Reden über sich ergehen und geleitete die Gäste nach dem Palas der Burg, wo das Totenmahl gerichtet stand.

Dort wurde nach alter Sitte den Manen des aus dem Leben Geschiedenen ein letzter Trunk geweiht; dann verabschiedeten sich die Gäste unter Versicherungen unverbrüchlicher Freundschaft, um den Heimweg anzutreten.

Nachdem sie den letzten Gästen das Geleite bis zum Tore gegeben hatten, standen sich Graf Balduin und Mechthildis in dem hohen Saale allein gegenüber.

Etwas wie Besangenheit lag über dem Wesen der beiden. Bagend, als schwiegte ihr eine Frage auf den Lippen, richtete Mechthildis zuweilen die Blicke nach dem hohen Mann, der in trauri-

gem Sinnen versunken an einem der schmalen Fenster stand und hinüber nach den von dem Gold der jcheidenden Sonne überfluteten Bergen sah.

Endlich schien sie sich zu einem Entschluß aufgerafft zu haben, denn mit leisen Schritten näherte sie sich dem jungen Ritter und fragte: „Darf ich Dich in Deinem Sinnen stören und Dir die Frage vorlegen, was Du über meine nächste Zukunft bestimmt hast, Balduin?“

„Über Deine Zukunft, Mechthildis —, wie verstehst Du das?“ fragte der Ritter einigermaßen bestremdet entgegen.

„Dein edler Vater ist dahingegangen, der auch mir ein zweiter Vater gewesen ist! Mit seinem Tode ist das Recht meines Bleibens in diesem Hause erloschen, denn noch ist das Band, das mich an Wulf knüpft, nicht durch den Segen der Kirche geheiligt. Du bist der Herr, und Deine Pflicht ist es nicht, mich auf Burg Sternberg zu dulden!“

Erschreckt fuhr Balduin herum und musterte die erröten vor ihm Stehende mit angstvollen Blicken.

„Mechthildis, welche Worte? Du sprichst vom Recht zu bleiben — nennst Dich eine Fremde? Und wähnest, daß es meine Pflicht nicht sei, Dich hier zu dulden? Zu dulden — Dich, Mechthildis? Wässtest Du — —“, erschreckt hielt er inne und fuhr in gemessenem Tone fort: „Wie kannst Du nur dem Gedanken Raum geben, daß Deine Gegenwart vielleicht als Last empfunden wird — Du, das Kind des Hauses?“

Und als die Jungfrau schweigend vor sich hinsah, als überlege sie, was sie antworten solle, begann er wieder: „Hat irgend etwas Dich von mir getrennt — ein Wort vielleicht oder eine Gebärde? Antworte mir offen und ehrlich, daß nicht verhängnisvoller Irrtum den Frieden unseres Zusammenlebens störe. Von ganzem Herzen bin ich Dir als Bruder zugetan und kenne nur die eine Pflicht, Dich brüderlich zu schützen, als Schwester Dich zu ehren!“

„Und doch vermeidest Du, mir zu begegnen!“ erwiderte Mechthildis rasch. „Seitdem Du wiederum im Vaterhause weilst, hab' ich mit Schmerz gewahren müssen, daß Du meine Nähe siehest und selten nur ein freundlich Wörtlein an mich richtest! Drum wurde immer klarer mir im Innern das Empfinden, daß Du mir nicht gewogen bist, gewiß nicht so, wie es Dein edler Vater mir gewesen! Du siehst, ich rede offen, wie Du es begehrtest und frage Dich jetzt bei Deiner Ritterehrre: Vermagst Du die Wahrheit meiner Worte zu widerlegen?“

„Bei meiner Ritterehrre, ich vermag's, Mechthildis!“ entgegnete Balduin sturmisch. Und in etwas verlegenem Tone fuhr er fort: „Wenn ich Dich mied und selten nur ein freundlich Wört-

lein an Dich richtete, so hab' ich dies aus böser Absicht nicht getan! Es ist nicht meine Art, harmlos fröhliche Rede zu pflegen — zumal bei edlen Frauen nicht! Das rauhe Kriegsleben hat mich ernst gestimmt, sodß ich nicht für Herz und Kurzweil taugt! Doch bin ich drum im Herzen Dir nicht minder treu gesinnt — glaub' mir, Mechthildis!“

Mit gesenktem Haupte hatte die Jungfrau der Rede des Ritters zugehört; jetzt hob sie den Blick und ein bestriedenes Lächeln ging über ihre edlen Züge, als sie den innigen Ausdruck in Balduins Mielen gewahrte. Und leise wie zögernd erwiderte sie: „Die edle Gemahlin des Ritters Hans Gilgen von Borch bot Schutz und Obdach mir in ihrem Hause, falls jemals ich gewillt sei, Burg Sternberg zu verlassen . . .“

Wie von einem Pfeil getroffen, wendete sich Balduin um, der wieder an das Fenster getreten war und unterbrach die Redende: „Nie und nimmermehr verläßest Du Burg Sternberg, so lange ich hier Gebieter bin! Meiner Obhut bist Du anvertraut — geschworen hab' ich es dem Bruder, dem seligen Vater, treue Hut über Dich zu halten — ich lasse Dich nicht!“

Es lag eine so leidenschaftliche Glut, ein so angstvolles Wehren in den Worten, daß Mechthildis erschrockt zurücktrat. Balduin erschien ihr plötzlich wie verwandelt. Sie war des festen Glaubens gewesen, daß er ihr nicht gewogen sei und hatte oftmals darüber nachgedacht, was wohl die Ursache seiner Abneigung sei, hatte den dringenden Wunsch gehabt, ihn sich geneigt zu machen und einen seltsam quälenden Schmerz darüber empfunden, daß ihr dies nach ihrer Meinung nicht gelang.

Und jetzt strömte ihr plötzlich aus den Worten, aus dem ganzen Wesen des Mannes ein Etwas entgegen, vor dem sie angstvoll bebt und das doch ein unendlich seliges Empfinden in ihr auslöste.

(Fortl. folgt.)

Die Sommerreise.

Eine lustige Geschichte von Margarete Schmitz.

Nachdruck verboten.

Seit 15 Jahren hatten Herr und Frau Kranepuhl eine Sommerreise gemacht, aber in diesem Jahre blieben sie zu Hause. Man hat doch Prinzipien, nicht wahr? Und wenn man vor verjammeltem Freundeskreis mit feierlich erhobenem Schwinger erklärt, daß man grundsätzlich niemals mehr wie 15 Mark Pension pro Tag und Person ausgeben werde, und muß sich überzeugen, daß unter 30 Mark pro Tag und Person nirgends ein einigermaßen gutes Unterkommen zu finden ist, so zieht man eben die Konsequenzen seiner Überzeugungstreue und bleibt dabein.

Frau Kranepuhl war zwar nicht so, sie pfiff auf Prinzipien, von denen man kein Bezugnahmen hatte. Aber da die Entschlüsse in dieser Ehe ausnahmsweise immer von dem Ehemann gesetzt wurden, blieb ihr nichts weiter übrig, als feizend alle Reisehoffnungen in einem Meer von Tränen zu ertränken und mit

Für die uns anlässlich unserer stattgefundenen Vermählung erwiesenen Ehrungen, Glückwünsche und zahlreichen Geschenke erlauben wir uns auf diesem Wege unseren innigsten Dank auszusprechen.

Weißstein, Neu Waldenburg,
den 16. Oktober 1920.

Fritz Rudolph,
Helene Rudolph, geb. Beier.

Nach längerem, schwerem Leiden verschied heute mein lieber Gatte, unser guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe,

der Berghauer

Richard Wiesner,
im Alter von 45 Jahren. Um stille Teilnahme bitten

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag den 22. Oktober, nachmittags 1½ Uhr, von der Leichenhalle Mathildenstraße aus statt.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-Dekorationen und Fahrten.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Fitzner, Seidel, Schnbert, Feder's Wwe. und unser Oberträger E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.

I. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

In unser Handelsregister B. Nr. 53 ist am 15. Oktober 1920 bei der Firma „Jacob's Handelsbetriebsgesellschaft mit beschränkter Haftung in Waldenburg Schles.“ eingetragen: Die Beisetzung des Heinrich Wöhner alsstellvertretender Geschäftsführer ist erloschen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Nieder Hermsdorf. Kartoffelverkauf.
Mittwoch den 20. Oktober, früh von 8–12 Uhr, findet noch ein Verkauf von Kartoffeln zum Preise von 26 Pfennig für einen Zentner, ob Keller Mittelstraße 6, statt.

Nieder Hermsdorf, 18. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Einwohnerwehr.
Sonntag den 24. d. Mts., vormittags Punkt 9 Uhr, in der Turnhalle hierbeißt:

Waffenappell.

Sämtliche Gewehre und Revolver sind unbedingt zur Stelle zu bringen.
Verhinderte Mannschaften haben die Waffen durch einen anderen Kameraden zum Appell zu senden.

Dittersbach, den 19. Oktober 1920.

Der Wehrführer, Roessler.

Von heute ab
8% Böllbier

Breslauer Union-Brauerei,
Niederlage Waldenburg, Neue Str. 2,
Telephon Nr. 199.

Welche Grube ist Abnehmer von
Rößfleisch?
Neumann, Alt Schönau.

A. Geyer's Tanzschule,
Telephon 1089, Waldenburg. Gartenstr. 8a.

Der nächste Kursus für
Tanz- und Anstandslehre,
in welchem alle Rund-, Touren- und Mode-Tänze gelehrt werden, beginnt Anfang November.

Nähere Auskunft und Anmeldungen erbitten nur in der Wohnung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters und Großvaters, des Buchbindermeisters Reinhard Szalowski, sagen wir auf diesem Wege den beteiligten Körperschaften und Vereinen, sowie allen lieben Freunden und Bekannten herzlichen Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen: Auguste Szalowski, geb. Freude. Seitendorf, 18. Oktbr. 1920.



Neue Nähmaschinen,
bestes Fabrikat,
von 685 Mark an
empfohlen in sehr großer Auswahl

R. Matusche,
größtes Nähmaschinen-Spezialhaus
Waldenburg,
Töpferstraße 7.
Teilzahlung gern gestattet.

Wohnungs-Einrichtungen!
Schlaf- u. Wohnzimmer,
Speise- u. Herrenzimmer,
moderne Küchen, Einzelmöbel,
Erstklassige Verarbeitung
Solide Preise!
Lieferung frei Haus!
Paul Fleischer,
Waldenburg,
Weinrichstraße 15/16,
am Sonnenplatz.

kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

Achtung! Damen- und Backfisch-Hüte

gebe ab zu Fabrikpreisen.

Modernisierungen billigst.

Umarbeiten von Pelzsachen,
sowie Herren-Hüte zum Umprässen
nimmt an

Lisbeth Scherner,

1. Stock. Sonnenplatz Nr. 4, 1. Stock.

Kein Laden, daher die billigen Preise!

Jg., verh. Kontokorrent-Buchhalter,

absolut bilanzsicher in dopp. u. amer. Buchführung, perf. im Lohn, Kr.-Kassen- u. Inv.-Wesen, selbst in Korrespondenz, sucht langjähr. Vertrauensstellung. Bescheidung an

F. Tesche, Breslau VI, Steinauer Str. 34.

Eine Sendung

Bunzlauer Töpfe

eingeflossen.

Parfumwarenhaus
am Sonnenplatz.

Kranken-An- u. Abmeldescheine

find vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

2 Werkstatträume

für ruhigen Betrieb zu mieten gesucht. Vermittelung gegen hohe Vergütung erbettet.

Hedwig Teuber,
Rathausplatz 5.

Ein Dienstmädchen,

nicht unter 17 Jahren, kann sich zum Antritt per 1. Novbr. melden
Albertistraße 2, pt.

Mädchen zur Bedienung

für einige Stunden des Nachmittags sofort gesucht.

Kosebo, Hermannstraße 8, II.

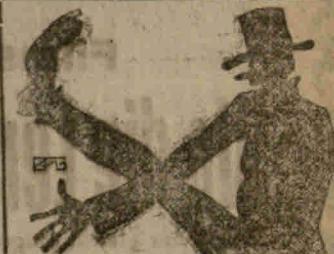
Junge Weise, 18 Jahre, sucht Stellung als Kinderfrau oder lernende Stütze. Offerten unter Chiffre S. 110 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ans. Witwe,

39 Jahre, kath., w. bess. Herrn zwecks Heirat kennen zu lernen. Offerten unter Chiffre S. 110 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gejunden, Verloren

Ein kleiner und zwei ganz kleine Schlüssel gefunden; abzuholen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Ein Blick genügt,
man sieht im No.
mit Erdal ist gepackt
der Schuh

Schuhputz
Erdal
schwarz / gelb / braun / rotbraun
Alleinersteller Werner & Mertz Mainz

Offeriere äußerst billig:

Gebrauchte Militärhosen 45,00 Mf.
Neue Herren-Stoffhosen 58,00 Mf.

Zum Winter:

Herren-Socken, Damen- und Kinder-Strümpfe, Sweater, Herrenhemden u. -Hosen, wollene Herren-Borhemden.

Wolle in grau und schwarz, Länge 9 m.

Schuhwaren für Damen, Herren u. Kinder sehr preiswert.

Ein Posten gute Federbetten,

Gebett von 350 Mark an.

A. Nier, Altwasser,

Charlottenbrunner Strasse 6.

Orient-Theater.

Dienstag
bis
Donnerstag!

Der grosse Romanfilm:

Die Tochter des Spielers

Nach dem Roman Crokers von Josef Pakats
in 6 Akten.

Ferner:

Auf Wunsch!!!

Henny Porten

in:

„Kohlhiesel's Töchter!“

Lustspiel in 4 Akten.

Anfang Punkt 6 Uhr.

Dienstag bis
Donnerstag:

Union- Theater

Dienstag bis
Donnerstag:

Nur 3 Tage!

Nur 3 Tage!

Filmspiel:

„Wo die Lerche singt!“

Nach der gleichnamigen bekannten Operette
in 5 Akten.

Musik von Franz Lehár.

Dazu:

„Ganz der Großpapa!“

Reizendes Lustspiel.

Pierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Apollo-Lichtspiele.

Nur 3 Tage!

Dienstag bis
Donnerstag:

Ein Riesenprogramm

Sensation!

Harry Piehl

„Rache der Gräfin Baronetti.“

Verfolgung im Auto,
Flugzeug.
Packender Detektiv-
Schlager!

Aktuell!

Maria Zelenka

in dem ergreifenden
Drama:

Die Schuld der Maria Keith.

Bruchkranke

können ohne Operation u. Bruchstörung geheilt werden.
Sprechstunde in Schweidnitz,
L „Hindenburg-Hof“ am 23. Oktober
von 10—1 Uhr.

Dr. med. Knopf,
Spezialarzt f. Bruchleiden.

Birka 800 Bentauer

Weißkraut

abzugeben.
Angebote mit Preis an
Dom. Pischkowitz,
Kreis Glatz.

Spießkarpen, Schleien,

größere Posten, hat sofort als
auch bis Weihnachten abzugeben

Fischzucht-Anstalt
Heimsbach b. Schönau
Natzbach.
Besitzer: Otto Sender.

Blut gibt Kraft!

Bei dauerndem Gebrauch meiner
reinen, wohlschmeckenden

Aromat. Essentinkatur
fühlen Sie sich wohler.
In Fläschchen $\frac{1}{2}$ Liter 9,00 Mf.
 $\frac{1}{4}$ Liter 18,00 Mf.

Schloss-Drogerie Ober Waldenburg.

Metallbetten,
Stahlrahmimatratzen, Kinderbetten, Zobler an Sehermann, Katalog frei.
Eisenmöbelabrik, Suhl i. Thür.

Verchiedene Riesenfanfaren
verkauft **Beier,**
Gottesberger Str. 8, öst.

5 bessere, gebrauchte
Nähmaschinen,
tadellos nähd,
285 Mark,
von sofort zu verkaufen.

R. Matusche,
Löperstraße 7.
Stadttheater
Waldenburg.
Donnerstag den 21. Oktober:
II. Kammerpiel-Abend!
Frank-Wedekind:

Erdgeist.
Freitag den 22. Oktober 1920:
Der große Lacher folgt!
Zwangseingang.

Konservatorisch. Musikunterricht

Nur Einzelunterricht bei mäßigem Honorar.

Klavier: Fräulein Bott und Kantor Hellwig.

Violine: Musikdirektor Kaden.

Gesang: Fräulein E. Engelhardt.

Am 20. Oktober beginnt wieder ein

Gesangs-Kursus

als Vorstufe für Solo- und Chorgesang.

Anmeldungen erbeten

M. Hellwig, Kantor, Ev. Kirchplatz Nr. 4.

G. D. A.

Gewerkschaftsbund der Angestellten.

Am Montag den 1. November findet im Stadttheater für
unreue Mitglieder die erste Sondervorführung zu bedeutend
ermäßigte Preisen statt.

Zur Aufführung gelangt die allgemein beliebte Operette:

„Die Schönste von allen.“

Karten sind auf der Geschäftsstelle Schaelstraße 21 erhältlich.

Restaurant „Vierhäuser“,

früher Kaiser-Automat.

Mittwoch den 20. Oktober:

Walzer- u. Operettenabend

Anstich von ff, Kissling-Kulmbacher
und 8% Lagerbieren, hell u. dunkel.

■ Auftritte des berühmten Humoristen Herrn Koch. ■

Telephon 584.

Telephon 584.

Ab heute Donnerstag:

Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Erstaufführung des neuesten Münchener Kunstfilms:

Der gelbe Gaukler!!!

5 kolossal spannende Akte.

Die schöne Miss Lilian geriet in die Klauen
eines japanischen Frauenräubers und durch Anwendung
der verwerflichsten Mittel wird er an ihr
zum Verbrecher, bis er nach heißen Kämpfen...?

Herrliche Bilder.

Dazu das große Lustspielkunstwerk:

Rolf inkognito,

mit dem bekannten besten jugendlichen Filmschauspieler

Rolf Lindau-Schulz.

Ab Freitag,

Herrin der Welt V. Teil.

Ophir, die Stadt der Vergangenheit.